

**Wolfram HOEPFNER, Der Koloß von Rhodos und die Bauten des Helios. Neue Forschungen zu einem der Sieben Weltwunder, Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 2003, 107 S. (Zaberns Bildbände zur Archäologie).**

Der Begriff der Sieben Weltwunder und mit ihm der vom Koloß von Rhodos haben den Rückgang humanistisch geprägter Allgemeinbildung überlebt. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, daß Publikationen zum Thema vom interessierten Publikum gern angenommen werden, zumal dann, wenn sie reich bebildert sind. Bisher wurden allerdings gewöhnlich alle sieben Denkmäler behandelt, und Abhandlungen zu einzelnen Beispielen blieben auf wissenschaftliche Publikationen beschränkt. So ist es das Verdienst von H(oepfner), zum ersten Mal überhaupt eine Monographie der kolossalen Bronzestatue des Helios von Rhodos zu widmen und in der populären Reihe „Zaberns Bildbände zur Archäologie“ als Sachbuch zu publizieren. Zwei wissenschaftliche Publikationen sind dem vorausgegangen.<sup>1</sup>

Das Buch gliedert sich in 25 jeweils sehr kurze und meist von mehreren großformatigen Abbildungen begleitete Texte. Zunächst arbeiten die Kapitel auf den Höhepunkt im 14. und 15. Kapitel (Zählung der Rez.) mit dem durch Zeichnungen dokumentierten Rekonstruktionsvorschlag hin (S. 78-81 Abb. 110-112). Angesprochen werden griechische Kolossalplastik im allgemeinen (S. 4-12), Darstellungen des Koloß von Rhodos seit der Renaissance (S. 13-18), Topographie und Geschichte von Rhodos (S. 19-22), die Frage nach der Lokalisierung des Helios-Heiligtums (S. 33-49), rhodische Kunst und Künstler (S. 23-25; 52), mögliche Reflexe des Kolosses von Rhodos<sup>2</sup> in Kleinbronzen und neuere Rekonstruktionen (S. 65-73). Dem Vorschlag von H. folgen Anmerkungen zur Ingenieurskunst neuzeitlicher Bronzen, zum antiken und zum rhodischen Bronzeguß (S. 83-93). Sie leiten zur Rekonstruktion von Konstruktion und Bronzeguß der Riesenstatue über, die H. in Abbildungen von Modellen veranschaulicht (S. 94-99 Abb. 126-7; 131). Abschließend wird noch auf den Zerfall und die Geschichte der Figur eingegangen (S. 100-102), beziehungsweise ein Überblick über die Entwicklung der Weltwunderlisten von der Antike bis in die Neuzeit gegeben (S. 103ff.). Einige Kapitel sind dabei entweder von Studenten einer Übung zum Thema an der FU Berlin (N. Königs S. 23-25, K. Vogl, H. Sachse S. 91, J. Berndt 103-104) oder von den Kollegen U. Gehrig und G. Zimmer (S. 72-73 bzw. S. 93) ausgeführt worden. Die Modelle (Abb. 126. 127. 131) wurden von W. Berggold, J. Brandt, K. Eggert, N. Ibrahim, G. Pichler und A.K. Piele in Zusammenarbeit mit H. erarbeitet und gebaut.

---

<sup>1</sup> Hoepfner (1999), Hoepfner (2000).

<sup>2</sup> Der Begriff „Koloß von Rhodos“ wird hier mit Blick auf die Überlieferung als feststehend betrachtet und daher nicht dekliniert.

Auch die Rez. hat sich seit einiger Zeit dem Thema verschrieben. Nach kleineren, parallel entstandenen Beiträgen und persönlichem Disput sei hier die Diskussion öffentlich gemacht.<sup>3</sup> Ein Vergleich zwischen den Ansichten von H. und der Rez. offenbart zwei verschiedene methodische Welten. Im Buch von H. wird die Vision eines Bauforschers veröffentlicht, der sich schon lange mit der Topographie des antiken Rhodos beschäftigt und dabei immer wieder auf die Fragen nach Standort und Aussehen der berühmtesten Statue der Insel stoßen mußte. Sie führen ihn zu einer konkreten Rekonstruktion an einem bestimmten Aufstellungsort. Dem gegenüber steht die quellenkritische Betrachtungsweise der Rez., nach der alle Argumentation von der Funktion des Koloß von Rhodos als Weihgeschenk ausgehen muß, längst noch nicht alle Quellen angemessen aufgearbeitet sind, aber speziell die Frage nach dem Aussehen der Statue wenig relevant, weil wohl nie wirklich zu beantworten ist.

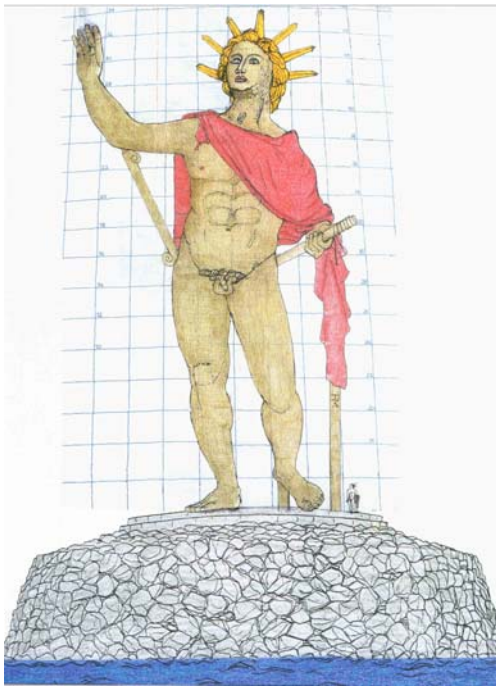


Abb. 1

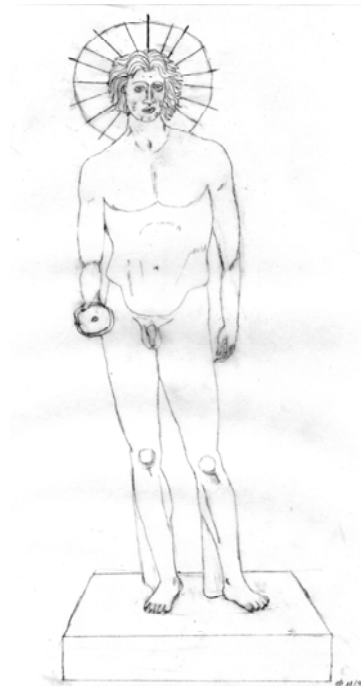


Abb. 2

Eine Gegenüberstellung der Zeichnungen von H.,<sup>4</sup> Abb. 1, und der Rez., Abb. 2,<sup>5</sup> kann die unterschiedlichen Sichtweisen anschaulich machen. Beide zeigen den Helios von Rhodos als kontrapostische, nackte Jünglingsfigur, die eine Frisur aus langen Locken und einen Strahlenkranz auf dem Kopf trägt. Beide

<sup>3</sup> S. Literaturhinweise und vgl. den Wunsch von M. Filimonos, Direktorin der Ephorie der Dodekanes, im Vorwort zur Einleitung S. 3.

<sup>4</sup> S. 79 Abb. 79; nach S. 80 Abb. 111.

<sup>5</sup> Vedder (2000) 131 Abb.

folgen damit dem allgemeinen Konsens, nach dem die Statue im Körperbau ‚lysippisch‘ sein, also dem Körperbild entsprechen muß, das Lysipp – nach den Quellen der Lehrer des Koloß-Schöpfers Chares von Lindos – und seine Schule für die Plastik des späten 4. Jhs. verwandt haben. Ebenso geht man allgemein davon aus, daß die Statue mit einem Kopftypus ausgestattet war, der häufig auf rhodischen Münzen dargestellt und später für Helios bzw. Sol ebenso typisch wie das Attribut Strahlenkranz ist.

In den Details sind beide Zeichnungen jedoch sehr unterschiedlich. Der Koloß in der Rekonstruktion von H. (hier Abb. 1) ist mit einem kurzen, über der linken Schulter und dem linken Oberarm drapierten Mantel bekleidet, erhebt die rechte Hand mit der Handfläche nach außen und hält eine Peitsche in der Linken. Stützen zwischen rechtem Arm und Hüfte, vom Boden zur Ferse des linken Spielbeins und vom Boden zum herabhängenden Mantelzipfel sind aus statischen Erwägungen hinzugefügt. H. lokalisiert den Koloß im Hafen von Rhodos, auf der Spitze der St.-Nikolaus-Mole am heutigen Mandraki-Hafen (Abb. 112) und rekonstruiert eine runde, mit marmornen Kunstfelsen verkleidete Basis. Vorlage für die Zeichnung der Statue ist eine Statuette aus Montdidier (Somme) in Paris (Abb. 97a-c), die er für eine „verkleinerte Nachbildung“ (S. 65) des Koloß von Rhodos hält. Sie ist für ihn deshalb besonders interessant, weil sie seiner Meinung nach Charakteristika einer Kolossalstatue wiedergibt; auf diese wird weiter unten noch einzugehen sein. H. deutet die Figur auf der Hafentmole als grüßenden Helios, der gerade vom Sonnenwagen auf seine Insel Rhodos herabsteigt „und den Mantel rafft, um ihn nicht den Spritzern der Wellen auszusetzen“ (S. 81).

Das Bild der Rez. hingegen (hier Abb. 2) steht auf der Ebene eines ersten zeichnerischen Entwurfs für eine Statue. Ihm fehlen daher Merkmale einer Kolossalplastik oder Andeutungen des Standortes. Der Körper des Helios ist nach einer originalen Marmorfigur des späten 4. Jhs. gezeichnet, bei der sich bereits die Stützen an den Knöcheln finden. Vorlage für den Kopf ist eine rhodische Münze.<sup>6</sup> Als Attribut hält der Gott eine Opferschale in der Rechten. Die Rez. geht davon aus, daß es müßig ist, einen statuarischen Nachklang des Koloß von Rhodos im überlieferten Statuenbestand zu suchen. Die Statue lag bereits seit den zwanziger Jahren des 3. Jhs. in Trümmern, in einer Zeit, in der das Kopierwesen noch nicht ausgeprägt war. Abgesehen davon wurden auch bei Kolossalstatuen, die bis in die Spätantike existieren, nur selten und dann erst in

---

<sup>6</sup> Körper nach der Statue des Agias, T. Dohrn, *Die Marmor-Standbilder des Daochos-Weihgeschenkes in Delphi*, in: *AntPl VIII* (1968) 34ff. Taf. 10; W. Geominy, *Klio* 80, 1998, H. 2, 369ff. – Kopf nach Teradrachme in London, Britisches Museum, R. Higgins, in: P. Clayton/M. Price (Hrsg.), *Die Sieben Weltwunder* (1992) 172 Abb. 64.

der römischen Kaiserzeit stark verkleinerte Kopien angefertigt.<sup>7</sup> Die Zeichnung will eher die Illustration ihrer Sichtweise als ein Rekonstruktionsvorschlag sein. Helios erscheint als vorbildlich opfernder Gott, was man als Hinweis auf den religiösen Charakter der Statue als Weihgeschenk deuten könnte. Der Anlaß für die Errichtung der Statue und die Weihung durch die Bürgerschaft der Rhodier sind historisch gut überliefert (vgl. S. 50-51).<sup>8</sup> Daraus ergibt sich auch der Schluß, sie könne nur in einem Heiligtum gestanden haben. Der Statuentypus des opfernden Gottes wirkt im frühen 3. Jh. v. Chr. zwar altertümlich, ist aber nicht völlig ausgeschlossen.<sup>9</sup>

Die von H. zur Rekonstruktion herangezogene Statuette aus Montdidier gehört zum Haupttypus eines in Kleinbronzen beliebten Figurentypus (S. 65-73 Abb. 91-97; Abb. 103). Matern nennt ihn in ihrer kürzlich erschienenen Monographie zur Ikonographie des Sonnengottes „Sol-Invictus-Typus“.<sup>10</sup> Abgesehen von wenigen Vorläufern des 2. Jhs. n. Chr. ist er erst seit einer Münzserie des Kaisers Septimius Severus von 196/197 n. Chr. auf Münzen, in Kleinbronzen und anderen Objekten der Kleinkunst verbreitet. Ein Beispiel stammt sogar aus Rhodos (Abb. 93). Die Statuetten weisen untereinander so viele Gemeinsamkeiten auf, daß es naheliegend erscheint, den Typus von einer verlorenen Großbronze abzuleiten. Für H. ist das der Koloß von Rhodos (S. 70-71).<sup>11</sup> Allerdings ergibt auch die eingehende Untersuchung der Kleinbronzen durch Matern keinen Hinweis darauf, daß dies tatsächlich der Fall ist. Ältere Statuen in Lebensgröße oder größer, die man als großplastische Kopien eines verlorenen

<sup>7</sup> Zum Zeus von Olympia s. LIMC VIII (1997) 327 Nr. 89 (Monument); 366 Nr. 497 (Münze) s.v. Zeus (M. Tiverios); zur Athena Parthenos s. G. Nick, Die Athena-Parthenos. Studien zum griechischen Kultbild und seiner Rezeption. 19. Beih. AM (2002) 158ff. 236ff.

<sup>8</sup> Wichtige Quellen sind die beiden Epigramme Anthologia Graeca VI 171 und XVI 82, S. 57 in Übersetzung zitiert. Sie dürfen aber nicht so untereinander abgedruckt werden, als gehörten sie zu einem einzigen Text. Nur für die 8 Verse von AnthGr VI 171 gibt es gute Argumente, daß es sich um das Epigramm handelt, das auf der Basis des Koloß von Rhodos geschrieben stand. Für die beiden Verse des letzteren ist dies auszuschließen. Anders als H. meint, kann man keinem der Verse konkrete Hinweise zum Standort entnehmen, vgl. Vedder (2000) 27ff.

<sup>9</sup> Vgl. LIMC II (1984) s.v. Apollon 238 Nr. 423ff. (Lambrinudakis), z.B. ebd. 239 Nr. 432 Abb.

<sup>10</sup> Matern (2002) 99ff. 155ff.

<sup>11</sup> Hoepfner (2000) 153 vermutet, daß Kaiser Hadrian um 131 n. Chr. einen Auftrag zur Wiedererrichtung des Koloß von Rhodos gegeben hat und dies der Anlaß für die Entstehung der Kleinbronzen gewesen sei. Davon ist er inzwischen abgerückt. Dennoch glaubt er der einzigen Erwähnung bei Johannes Malalas 11,18 (S. 101ff.). Der Autor wird allgemein – auch auf Grund von nachweisbar problematischen Angaben – als nicht zuverlässig erachtet. Den Erklärungsversuchen der Unstimmigkeiten von H. und anderen ist der von M. Demus-Quatember, Bemerkungen zur Chronologie des Kolosses von Rhodos, in: Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst. Festschrift F.W. Deichmann (1986) III 143-148 hinzuzufügen.

griechischen Originals bezeichnen könnte und die üblicherweise bei der Überlieferung berühmter Statuen vorhanden sind, fehlen hier.<sup>12</sup> Römische Kleinbronzen müssen eben nicht notwendigerweise von einem großplastischen Vorbild abhängen. Der Gestus der rechten Hand, von H. als Grußgestus gedeutet, ist speziell in der Großplastik des frühen Hellenismus unbekannt.<sup>13</sup> Von den Beispielen aus der Flächenkunst aber, die H. nennt (S. 82 mit Abb. 113), darf nicht ohne weiteres auf die Plastik geschlossen werden.<sup>14</sup>

Die Statuette aus Montdidier (Gallien) ist für H. deswegen so aussagekräftig,<sup>15</sup> weil er glaubt, typische Charakteristika von Kolossalplastik zu finden. Das sind (S. 68. 70) die proportional zu großen Oberkörper, Kopf und rechter Arm sowie das flächige Gesicht. Die anderen Statuetten zeigen diese Details nicht, eine von ihnen mit Fundort Ortona (Apulien) (Abb. 95) ist jedoch mit einer Stütze für den rechten Arm erhalten, die man zwar wie H. für eine Kolossalstatue fordern kann, die bei Kleinbronzen, die als Gerätestützen dienen, aber ebenfalls sinnvoll ist.<sup>16</sup>

Es fragt sich, ob die Besonderheiten der Statuette Montdidier nicht Werkstatt-eigenarten sind, die mit dem Format der relativ großen Statuette (35 cm) zusammenhängen. Es ist in der Antike unüblich, Kolossalstatuen verkleinert, aber mit technischen Merkmalen der Vorbilder abzubilden. Sinn aller proportionalen Eigenarten von Kolossalfiguren ist es, sie dem Betrachter aus der Entfernung so normal erscheinen zu lassen, wie er es von einer lebensgroßen Figur gewohnt ist. Wenn also eine verkleinerte Kopie angefertigt wird, dann paßt man auch ihre Proportionen der neuen Dimension an, wiederum, um den ‚richtigen‘ Eindruck für den Betrachter hervorzurufen.

H. ist der erste Autor, der nicht nur Überlegungen zum Standort anstellt, sondern auch an Ort und Stelle nach Resten fahndet und auf der Mole St. Nikolaus fündig wird (Abb. 79). Einen bearbeiteten Marmorblock von einem hellenistischen Rundmonument mit einem Durchmesser von 17 m (Abb. 87-88), im Inneren des Kastells verbaut, deutet er als Rest der gemauerten Basis des Heli-

<sup>12</sup> Vgl. Überlieferung von Polykletfiguren, A. Leibundgut, Polykletische Elemente bei spät-hellenistischen und römischen Kleinbronzen: zur Wirkungsgeschichte Polyklets in der Kleinplastik, in: Polyklet. Der Bildhauer der griechischen Klassik. Ausstellung Frankfurt (1990) 397ff.

<sup>13</sup> R. Brilliant, *Gesture and Rank in Roman Art* (1963) 23ff., J. Bergemann, *Römische Reiterstatuen* (1990) 6ff., vgl. z.B. ‚Arringatore‘, spätes 2. – frühes 1. Jh. v. Chr., *The Etruscans*, M. Torelli (Hrsg.), Ausstellung Venedig (2000) 631 Nr. 306; 385 Abb.

<sup>14</sup> Vgl. Matern (2002) 129ff. zum Gestus.

<sup>15</sup> Matern (2002) 103. 232 Nr. I 9 Abb. 39.

<sup>16</sup> Matern (2002) 108. 236 Nr. I 32; s. besonders ebd. 161f. 162 mit Anm. 904.

oskolosses und drei große, unförmige Marmorsteine (Abb. 80-86) unterhalb der Außenmauern des Kastells als Kunstfelsen, ursprünglich ihre Verkleidung. Die ungewöhnlichen Bauteile an zwei für Besucher nicht einfach zugänglichen Stellen und die Kürze der vorgetragenen Argumente machen es nicht leicht, der Deutung durch H. zu folgen oder auch sie zu überprüfen.<sup>17</sup> Hier könnte eine unabhängige Untersuchung weiterhelfen.

Für seine Lokalisierung im Hafen glaubt H. literarische Unterstützung aus dem Zeitraum von 1303 bis 1523 zu besitzen, als Rhodos vom Ritterorden der Johanniter beherrscht wurde (S. 60). Er vermutet sogar, daß beim Bau des St. Nikolaus-Turmes im 15. Jh. noch antike Reste zu sehen gewesen seien. Eine genauere Untersuchung der Bemerkungen zum Koloß von Rhodos seit dem frühen Humanismus offenbart jedoch, daß von hier keine Rückschlüsse auf die Antike möglich sind. Vielmehr gehen alle Bemerkungen zur Lokalisierung im Hafen auf die Legende vom Koloß von Rhodos als spreizbeinigem Wächter über der Hafeneinfahrt zurück.<sup>18</sup>

Die älteste erhaltene Überlieferung der Legende durch de Martoni von 1394/95 erwähnt H. (S. 13), referiert sie aber falsch: Der Pilger lokalisiert die antike Statue keinesfalls über der Hafeneinfahrt zum Mandraki-Hafen, sondern er berichtet, „*quod unum pedem tenebat in capite dicti moli ubi est ecclesia Sancti Nicolai et alium pedem tenebat in capite alterius moli ubi sunt molendina ...*“.<sup>19</sup> Damit sind die beiden langen Molen gemeint, die bereits in der Antike jeweils einen eigenen Hafen eingrenzen und noch heute diese Funktion für Jacht- bzw. Handelshafen ausüben.<sup>20</sup> Außerdem spricht De Martoni bereits von einer Legende: „... *dictum ac certificatum fuit michi ...*“. 1483 kann Felix Faber genauer unterscheiden: „*Verum hoc, quod vulgus refert de isto Colosso magis mirabile est, quod fateor me non legisse sed audivisse*“.<sup>21</sup> De Martoni erwähnt auch nicht die Fackel. Dieses Attribut ist erst im 16. Jh. von Maarten van Heemskerck mit der Bildkunst eingeführt worden (Abb. 21) und wird vorher schriftlich nicht erwähnt.

<sup>17</sup> Vgl. auch Hoepfner (2000) 136ff.

<sup>18</sup> Vgl. Vedder (2003).

<sup>19</sup> Edition des lateinischen Originaltextes: E. Legrand, *Relation du pèlerinage à Jerusalem de N. de Martoni, notaire italien (1394-1395)*, *Revue de l'Orient latin*, 3, 1895, 585ff.; Übersetzung B. Hebert, *Schriftquellen zur hellenistischen Kunst, Grazer Beiträge, Suppl. 4* (1989) 43 Nr. Q 102: „daß es (i.e. das Idol) einen Fuß auf das Ende der genannten Mole hielt, wo die Kirche des heiligen Nikolaus ist, und den anderen Fuß auf das Ende einer anderen Mole, wo die Mühlen sind“. Vgl. Vedder (2003) 132ff.

<sup>20</sup> Vedder 2003, 133.

<sup>21</sup> Edition des lateinischen Originaltextes: *Fratri Felicis Fabri Evagatorium*, Hrsg. C.D. Hassler, *Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart IV* (1849) 252ff.; Übersetzung Vedder (2003) 134: „Wahrlich, was die Leute von diesem Koloß erzählen, ist besonders erstauenswert, was ich – wie ich zugebe – nicht gelesen, sondern gehört habe“.

Der von H. als Zeuge erwähnte Vizekanzler der Johanniter, Guillaume Caoursin, nimmt in seinem Kriegsbericht von 1480 nur die reduzierte Version der Legende auf: Die Nachricht diene zum einen dazu, den Lesern einen Hinweis auf die Topographie des Kampfes um den St. Nikolaus-Turm zu geben. Andererseits fügt der belesene Caoursin erstmals der bei den westlichen Pilgern bekannten Legende Informationen hinzu, die er dem Bericht des Plinius entnommen hat, sichtbar an der Erwähnung der nur dort verzeichneten Zahl für die Standzeit. 1469 ist die *editio princeps* der *Naturalis historiae* in Venedig erschienen und 1480 ebenda auch die erste, lateinische Ausgabe des Kriegsberichtes.<sup>22</sup>

Die Erwähnungen, Kommentare und frühen Darstellungen von Pilgern, Humanisten und Künstlern spätestens seit dem 14. Jh. machen deutlich, daß man bereits damals auf der Suche nach einem Bild des verlorenen Koloß von Rhodos war. Man brachte alle irgendwie greifbaren Zeugnisse nach bestem Wissen ein, und so muß auch die Legende vom spreizbeinigen Hafenvächter entstanden sein. So gesehen ist die Überschrift „Der Irrtum vom breitbeinigen Riesen“ (S. 13) zu leichtfertig formuliert, zumal wenn man selbst eine Rekonstruktion vorstellt.

Die unterschiedlichen Betrachtungsweisen von H. und der Rez. kommen auch beim Thema der Technik der Errichtung des Koloß von Rhodos zum Ausdruck. Aus den antiken Schriftquellen geht eindeutig nur hervor, daß es sich um eine Statue aus gegossener Bronze handelte. Nach welchem Verfahren aber wurde die mit 70 Ellen ungewöhnlich hohe Statue gegossen? Der einzigartig lange und scheinbar ausführliche, vermutlich spätantike Text des Pseudo-Philon von Byzanz (S. 94) berichtet von einem Gußverfahren, nach dem die Figur *in situ* etagenweise in einen nach und nach angeschütteten Berg gegossen worden sei. Wie andere Autoren vor ihm, geht H. (S. 95) bei seiner Rekonstruktion von Erfahrungen der Architekten und Statiker aus und nimmt diesen Text, soweit er sich damit in Einklang bringen läßt, wörtlich. Statt des angeschütteten Berges vermutet er allerdings eine Pyramide aus Sandsäcken (Abb. 131).

Hätte man nur die jüngeren archäologischen Befunde für die hellenistische Bronzetechnologie auf Rhodos (vgl. Beitrag Zimmer S. 93), würde man heute sicherlich allgemein von einem Verfahren ausgehen, bei dem die Figur in

---

<sup>22</sup> G. Caoursin, *Descriptio obsidionis Rhodiae urbis impressa Venetii per Erhardus Radolt*, post 19.8.1480, vgl. Vedder 2003, 134; Plinius' Werk war in zahlreichen Editionen und Übersetzungen verbreitet, älteste deutsche Ausgabe von 1508. Gaius Plinius Secundus, *Historiae Naturalis libri XXXVII impressa Venetii per Joh. Spiram 1469*, vgl. G. Winkler in: C. Plinius Secundus d. Ä., *Naturalis Historia I*, Hrsg./Übers. R. König (1973) 340ff.

möglichst großen Einzelstücken gegossenen und hinterher am Standort zusammengesetzt worden ist. Daher plädiert die Rez. dafür, den Text im Vergleich zu dem zu lesen, was wir über antike Bronzetechnik wissen, und auch den Textkontext zu beachten. Der Philon-Text referiert nämlich teilweise das archäologisch nachweisbare Verfahren. Allerdings werden die Arbeitsabschnitte Modellbau, Guß und Montage stark verkürzt wiedergegeben. Andererseits durchzieht diesen und die Texte zu den anderen Weltwundern wie ein Leitmotiv die Verwunderung über die außerordentliche Größe und die ungewöhnliche Technik, die diese hervorgebracht hat. In diesem Zusammenhang werden dann Bemerkungen angebracht, die nachweislich nicht richtig sind. Es entsteht der Eindruck, als seien mangels vollständiger Vorlagen spätantike Überlegungen zur Rekonstruktion des Verfahrens eingeflossen. Wenn das richtig ist, darf der Text für eine Rekonstruktion nur sehr vorsichtig in die Argumentation einbezogen werden.

Wie man auch immer das Verfahren rekonstruiert, es drängt sich der Eindruck auf, wenn schon nicht das Monument selbst, so sollte doch wenigstens der Guß einer solchen Kolossalstatue nachweisbaren Spuren hinterlassen haben. Ein ähnliches Verfahren wie es der Philon-Text schildert, wurde bei dem 752 n. Chr. in Nara (Japan) eingeweihten Buddha angewandt und ist dort auch archäologisch nachgewiesen.<sup>23</sup> Wer aber von einem Stückgußverfahren für den Koloß ausgeht, muß in Rhodos nach Gießgruben von ausgedehnter Größe suchen, die in den Boden vertieft worden sind. Nicht zuletzt unter diesem Gesichtspunkt sind die Beobachtungen H.s zur Ruine neben dem Apollon-Tempel von Rhodos interessant, zu denen wir nun kommen.

Mit seinen Bemerkungen zur Topographie von Rhodos betritt H. Neuland in der Koloßforschung. Bereits 1999 hat er die Vermutung formuliert, daß der spezielle Stadtgott der Polis Rhodos möglicherweise nicht in einem Tempel verehrt wurde, sondern in einem offenen Bezirk.<sup>24</sup> Das könnte erklären, warum es so schwer ist, sein Heiligtum in den Ruinen der Stadt auszumachen. Das Temenos des Helios vermutet er auf der Akropolis der Stadt, dem heutigen Monte Smith (S. 33). Mit Helios haben die Gründer der 408 durch Synoikismos entstandenen Stadt den Großvater der mythischen Stadtgründer ihrer Gemeinden, Ialysos, Kameiros und Lindos, zum Hauptgott gemacht. Tempel haben die von alters her verehrten Götter bekommen, Helios aber möglicherweise nicht. Könnte etwa das Weihgeschenk der Rhodier an den Hauptgott ihrer Polis deswegen so kolossal konzipiert worden sein?

---

<sup>23</sup> C. Henrichsen in: Im Licht des Großen Buddha. Schätze des Tôdaji-Temples in Nara, Ausstellung Köln (1999) 80ff.

<sup>24</sup> Hoepfner (1999) 293.

Der Fundplatz am Fuß der Akropolis (Straßenecke Cheimarras-Sofouli), an dem eine Reihe von Ehreninschriften der Haliastai, der eponymen Heliospriester, entdeckt wurden, kommt für H. als Hauptheiligtum nicht in Frage (S. 46-49). Der Gebäudekomplex ist relativ klein und hat weder Platz für einen großen Tempel – geschweige denn für ein kolossales Weihgeschenk. Anders als die rhodischen Ausgräber deutet und rekonstruiert H. die Reste jetzt als „Klubhaus“ der Haliastai. Auch wenn der Vergleich des Fundplanes von G. Konstantinopoulos (Abb. 66) mit der Rekonstruktionszeichnung von H. (Abb. 67) zahlreiche Ergänzungen offenbart, für die es offenbar keine hellenistischen Funde gibt, klingt H.s Deutung der Ruine durchaus glaubwürdig.

Geradezu aufregend sind die Beobachtungen, die H. neben dem Tempel des Apollon Pythios auf dem Monte Smith macht (S. 34-41). Bisher wird vermutet, die Reste nordöstlich des Tempels könnten zu einem Artemis-Tempel gehören. Zu dieser Deutung hat sicher auch der Fund eines Altares im Osten der Anlage beigetragen. Die Ruine selbst besteht aus einem gemauerten Sockel mit Felskern in den Maßen 16 x 22,8 m, der sich im Osten vom Rand in ein 4 m tiefes Becken in den Maßen 38,5 x 34 m hinein schiebt. Nach H. handelt es sich um ein Wasserbecken aus spätklassischer Zeit, dessen nördlicher Rand absichtlich naturbelassen wurde. Über dem Sockel ergänzt er eine hohe Basis mit einer bronzenen Helios-Quadriga, die er mit der bei Plinius erwähnten Gruppe des Lysipp identifiziert. Nach H. war diese Plastik das eigentliche Kultbild des Helios (S. 42), der an dem davor befindlichen Altar Opfer erhielt.

Hier wird – wie sonst auch – die extreme Kürze der Ausführungen H.s schmerzhaft deutlich. Photographien und kolorierte Zeichnungen reichen für ein sicheres Verständnis der schwierigen Ruine nicht aus. Selbst H.s Argumentation ist manchmal nicht verständlich.<sup>25</sup> Die Suggestionskraft der Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 50. 58) kann außerdem nicht darüber hinweg täuschen, daß es sich um die Illustration von Überlegungen handelt, deren Rechnung mit mehreren Unbekannten gemacht ist. So lehnt die Rez. die Rekonstruktion des Helios-Quadriga-Monumentes ab. Denn es ist mehr als unsicher, ob es auf Rhodos überhaupt existierte. Die kurze Bemerkung des Plinius bezieht sich mit höherer Wahrscheinlichkeit auf das durch Inschriften nachgewiesene Monument in Delphi.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> So S. 41: Der vorletzte Abschnitt ist ohne Kenntnis des Aufsatzes von Jacquemin und Laroche, s. hier Anm. 29, nicht verständlich.

<sup>26</sup> Plin. nat. 34,63: *quadriga cum Sole Rhodiorum*. A. Jacquemin/D. Laroche, Le char dor consacré par le peuple rhodien, in: BCH 110, 1986, 285-307, Matern (2002) 83ff. Auch bei den beiden Erwähnungen eines Wagens des Helios bei Dion Chrys. 31,86 und Cass. Dio 37,33 wird der Bezug zur Stadt nur durch den Kontext deutlich. Der dort erwähnte Wagen muß nicht zu einer Statuengruppe gehört haben.

Wer allerdings – wie die Rez. – noch auf der Suche nach dem Standort des Koloß von Rhodos ist, kommt bei der Lektüre von H.s Ausführungen ins Grübeln. Passen nicht manche Argumente H.s für die Deutung der Ruine auch zum angenommenen Standort des Helios-Kolosses? Darf man etwa die Parallelität der erwähnten Standorte Rhodos und Delphi für ein rhodisches Monument östlich eines Tempels des Apollon Pythios ausdeuten? Der Helios-Koloß war zwar ein Weihgeschenk, aber Kult in der Nähe des monumentalsten Zeichens rhodischer Frömmigkeit ist sehr wohl vorstellbar. Könnte die große Vertiefung nicht ihren Ursprung in einer großen Bronzeguß-Werkstatt haben?

Hier soll jedoch nicht eine unbewiesene Theorie durch eine andere ersetzt werden. Allerdings können auch ‚phantastische‘ Ideen den Blick schärfen. Dringendes Desiderat ist die eingehende Untersuchung der Ruine unter den verschiedensten Gesichtspunkten und eine wissenschaftliche Publikation, die ihre Ergebnisse allgemein zugänglich machen.

Das Buch von H. macht das Dilemma der Beschäftigung mit dem Koloß von Rhodos deutlich. Die Suche nach einem konkreten Bild der Heliosstatue verstellt den Blick dafür, daß die unterschiedlichen Quellen zum Koloß von Rhodos immer noch nicht sorgfältig ausgewertet sind. Sie erlauben zwar eine Reihe von interessanten Aussagen, aber leider nicht über sein Aussehen. Gerade bei diesem Thema ist es auch wichtig, sich über die Rezeptionsgeschichte im klaren zu sein. Nur wenn wir erkennen, wie man sich vor uns ein Bild vom Koloß von Rhodos machte, dann sind wir frei, uns nicht von einem dieser alten Bilder einfangen zu lassen.

### **Abgekürzte Literatur**

- Hoepfner (1999): W. Hoepfner et al. in: Geschichte des Wohnens I, Hrsg. W. Hoepfner (1999) 293-298.
- Hoepfner (2000): W. Hoepfner, Der Koloss von Rhodos, in: AA 2000, 129-153.
- Matern (2002): P. Matern, Helios und Sol. Kulte und Ikonographie des griechischen und römischen Sonnengottes (2002).
- Vedder (2000): U. Vedder, Der Koloß von Rhodos – Mythos und Wirklichkeit eines Weltwunders, in: Nürnberger Blätter zur Archäologie 16, 1999/2000, 23-40.
- Vedder (2003): U. Vedder, Der Koloß von Rhodos als Wächter über dem Hafeneingang, in: Die Sieben Weltwunder der Antike. Wege

der Wiedergewinnung aus sechs Jahrhunderten. Ausstellung Winckelmann-Museum Stendal (2003) 131-149.

Vedder (im Druck): U. Vedder, A Latin Grand Master, a Greek Philosopher, and the Colossus of Rhodes, in: Acta of the XVIth International Congress of Classical Archaeology, Boston 2003 (im Druck).

Dr. Ursula Vedder  
Primelstraße 70  
D-82178 Puchheim  
e-mail: [ursula.vedder@7weltwunderplusultra.de](mailto:ursula.vedder@7weltwunderplusultra.de)